

„Da merkst du, wie zerbrechlich alles ist“

Soeben mit dem Klassik-„Opus“ gekräftigt, nimmt der österreichische Dirigent **Roberto Paternostro** den Kampf wieder auf: eine Krebserkrankung hat einen späten, fulminanten Karriere-Sprung unterbrochen

Von Heinz Sichrovsky

Das Gespräch im Garten des Café Landmann ist schon eine Woche her und harret der publizistischen Verwertung, da kommt per SMS das Mähmäh: „Was mir ganz wichtig ist, und ich hoffe, das ist irgendwie herausgekommen: Die Krankheit verändert die Sicht, die Dinge haben sich sehr verändert. Die unglaublichen Eitelkeiten der Kultur, und ich habe da jahrelang mitgemacht! Vanitas! Vanitas ist ein philosophischer Begriff der Eitelkeit ebenso wie ihre Vergänglichkeit bezeichnet. Ihr Symbol ist der Spiegel, in den eine blühende junge Frau blickt und sich Aug in Aug mit dem Tod findet.“

Der österreichische Dirigent, Roberto Paternostro ist 64 Jahre alt und war gerade im Begriff gewesen, seine tadellose Karriere ein Stück himmelwärts fliegen zu sehen. Angebotene (tatsächlich) allererster amerikanischer Orchester verwandelten sich gerade in Verträge, und ein Lebenstraum jedes Dirigenten war mit beiderseitiger Unterschrift Realität geworden.

Diagnose Krebs
Da verfinsterte sich die Welt, die im September 2020 freilich für viele Künstler unterzugehen drohte. Aber Corona war noch das Geringste, das den Menschen Paternostro seither beschäftigte. Jetzt zieht er Zwischenbilanz über eineinhalb Jahre, in denen, zehn Tage Intensivstation innegriffen, das WienerAKH zum Hauptwohnsitz wurde. Der soeben für die „Konzert-einspielung des Jahres“ – Trompeten-Karrieren mit der Solistin Selma Ort und dem RSO – in Abwesenheit verliehene Klassik-„Opus“ ist nur am Rand das Thema. Im Juni 2020 hatte man, nach endlosem pandemischem Verzug, den Tonträger fertig. Einen Monat später kam die miserable

Diagnose. Gestellt hat sie der Sohn, der wie die Tochter als Arzt im AKH beschäftigt ist. So dass der Schwerkranken, anders als andere, unter den pandemischen Besuchersituationen wenigstens nicht vereinsamte. „Es hat sich also ausgezahlt, dass wir sie studieren haben lassen“, sagt der hager Gewordene, in dessen Gesicht die noch nicht ausgestandenen Schrecken stehen. Es geht soweit, danke die Nachfrage, „Ich bin mittlerweile im dritten Chemo-Zyklus. Vor genau einem Jahr haben sie mir die Speiseröhre und den halben Magen herausgenommen. Ich war zuversichtlich, dass der grandiose



Wenn man nächstelang mit Todesangst und Schmerzen nicht schlafen kann, hört man auch die Musik anders“

Er weigerte sich, ans Aufgeben zu denken, und kämpfte weiter. „Und jetzt hoffen wir, dass sich dieses G'frast, das mich ein- und halb Jahre meines Lebens – aber wenigstens nicht das Leben – gekostet hat, endlich verflüchtigt.“ Nächstes Jahr soll es wieder ans Pult gehen; Mahlers „Lied von der Erde“, das er zuletzt in Buenos Aires dirigiert hat, mit Thomas Hampson in Budapest, Konzerte und Aufnahmen in Deutschland, das Mahler-Festival Toblach, Beethoven und Haydn in Tel Aviv, später der verschobene konzertante „Parsifal“ in Grafenegg ... Nur Amerika ist eine Welt entfernt, denn an Langstreckenflüge ist nach einem zusätzlich bestehenden Lungeninfarkt nicht zu denken.

Die Kräfte werden dann anders als bisher einzuteilen sein, und manches wird anders klingen. „Wenn du nächstelang mit Schmerzen und Todesangst daliegst und nicht schlafen kannst, da zieht dein Leben an dir vorbei, und du merkst, wie zerbrechlich alles ist. Ich höre auch die Musik anders als vorher.“ Die Bruckner-Symphonien, die er komplett aufgenommen hat, funkeln plötzlich in ungekannnten Farben. „Sie sprechen in einer anderen Sprache zu mir, als hätte ich mein Leben lang an ihnen vorbeigekannt. Es muss wohl die Todeserfahrung sein.“

Eine jüdische Geschichte

Vor elf Jahren, erinnert er sich an den turbulenten Sommer 2010, hat er mit dem von ihm geleiteten Israel Chamber Orchestra in Bayreuth das „Stegfried-Idyll“ aufgeführt. Die Empörung in Israel, wo Wagner weiterhin geächtet ist, war so groß wie die Ergriffenheit in Deutschland. Aber wer, wenn nicht Paternostro, der den „Ring“ nicht anderem am Teatro Colon in Buenos Aires dirigiert hat, hätte sich so etwas zutrauen dürfen? Mit dieser Geschichte? Die

neuen Führung unter Bogdan Rosic, sogar über das Stück, die sich plötzlich in Luft aufgelöst haben.“ Warum? Erwa infolge massiver Einflüsse durch einen Agenten? Spekulation, winkt Paternostro da ab.

„Wie bei den Nazis“

Eine Sorge will er noch artikulieren, das Auslöschen der Geschichte mit den Argumenten der Korrektheit. „Wenn man Auschwitz auslöscht, kann man nie wieder daraus lernen. Die Covent Garden Opera in London will ihr gesamtes Repertoire auf unangemessene Stücke überprüfen und 30 bis 40 Prozent der Rollen, divers besetzen. Man kann dann ‚Carmen‘ nicht mehr zeigen, nicht ‚Orelio‘ und nicht den ‚Zigeunerbaron‘. Dieses Auslöschen erinnert mich an Zeiten, als in Musik-Lexika die Namen Mahler und Mendelssohn gecancelled waren.“

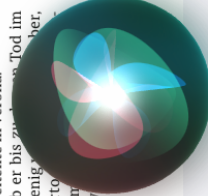
Das ohne Angst vor Karriere-Restriktionen äußern zu dürfen, ist ein Privileg, das ihm die Krankheit geschenkt hat. Die läppische Eitelkeit der Branche, die Pin-ups auf den Covers, das Dauergeschwätz zu allem und jedem, Boykottmaßnahmen gegen maßgebliche Dirigenten, weil sich das Orchester mit ihnen „nicht wohl“ gefühlt hat. „Um Qualität geht es zuletzt. Wo sind die Maßstäbe?“

Nah an Karajan

Der mitgestaltende Zeitzeuge meldet sich da gleich zu Wort. Paternostro hat nach dem Musikgymnasium Wasagasse in der goldenen Zeit bei Hans Swarowsky studiert, so wie Abbado, Mehta, Jansons, Sinopoli... Als er 19 war, führte ihn purer Zufall als Assistenten zu Karajan, beginnend 1978 in Salzburg mit „Fidelio“. Eine Woche nahm der schon zu Lebzeiten Unsterbliche von dem bebendenden Knaben keine Notiz. Dann reichte er ihm von der Seite die Hand und sagte, für ihn nicht weniger als ein Wortschwall: „Sehr gut.“

Nachdem der Jüngling fünf Jahre lang die Bühnenmusik dirigiert, Aufnahmen in Berlin begleitet, kleine Partien einstudiert und bei Karajans ‚Wiederkehr an die Staatsoper Franco Bonissolis opernhistorischem Schwertwurf im ‚Troubadour‘ entkommen war, setzte sich die Karriere in Bewegung. Beginnend gleich mit „Opera for Africa“ und der nahezu geschlossenen aufstrebenden Weltelite in Verona.

Karajan blieb er bis zu seinem Tod im Jahr 1989 ein wenig näher. „Er hat mir geschrieben, Roberto, wenn wir sprechen, könnte man mir eventuell ein Buch w



Auferstanden aus Ruinen: Roberto Paternostro, 64

to geführt hat, mit Sängern wie Renato Bruson, Agnes Baltsa und José Carreras. Aus nie verifizierten, eher der Intrige und persönlicher Befindlichkeit als dem Argument verpflichteten Gründen hat der aus dem verstorbenen Vater kennen. Beide wollten auswandern und ließen sich am Ende doch in Wien nieder.

Die Heimat bleibt – kein Einzelfall – ein dunkler Fleck auf der Karriere, die an beste Pulte von München und Dresden bis Toron-

Foto: Ricardo Herzog